

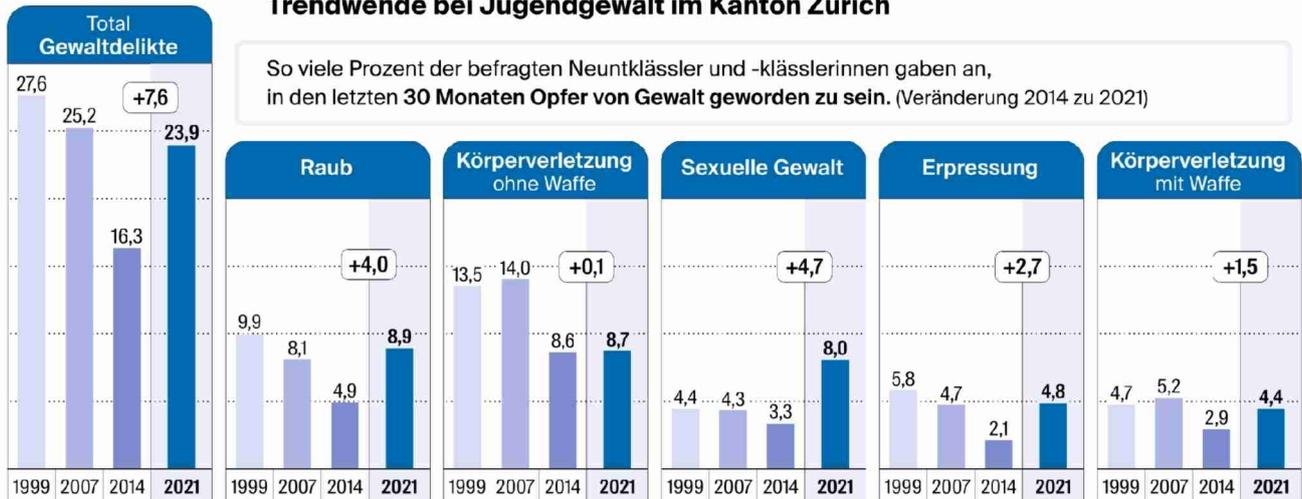
# Massiv mehr sexuelle Gewalt

Nachdem 2014 ein Tiefststand bei der Jugendgewalt erreicht war, nimmt sie jetzt im Kanton Zürich wieder zu.

Matthias Scharrer

## Trendwende bei Jugendgewalt im Kanton Zürich

So viele Prozent der befragten Neuntklässler und -klässlerinnen gaben an, in den letzten 30 Monaten Opfer von Gewalt geworden zu sein. (Veränderung 2014 zu 2021)



Quelle: Universität Zürich / Grafik: mop

Fast ein Viertel der knapp 16-Jährigen im Kanton Zürich ist in den Jahren 2019 bis 2021 Opfer von Gewalt geworden. Bei der letzten Erhebung im Jahr 2014 waren es noch gut 16 Prozent gewesen. Damals hatte die Jugendgewalt einen Tiefststand erreicht. Nun ist eine Trendwende festzustellen, wie Denis Riabeaud, Verfasser der schweizweit umfassendsten Langzeitstudie über Gewalterfahrungen Jugendlicher, am Dienstag bei der Präsentation der neusten Resultate sagte.

In der repräsentativen Studie der Universität Zürich werden seit 1999 Gewalterfahrungen von Zürcher Jugendlichen sowohl als Opfer als auch als Täter erfragt. An der aktuellsten Befragung nahmen 2500 Jugendliche im neunten Schuljahr teil, Durchschnittsalter: 15,5 Jah-

re; zudem 900 Elftklässler und 1000 Siebtklässler, jeweils aus allen Bezirken des Kantons.

Die Gründe für die Trendwende sind nicht eindeutig geklärt. Eine mögliche Erklärung wird in der Studie angedeutet: Nach den Höchstwerten der Jugendgewalt in den Nullerjahren seien die Massnahmen, um Gewalt zu verhindern, verstärkt worden. So gab es von 2011 bis 2015 das nationale Programm Jugend und Gewalt. Doch dieses ist inzwischen ausgelaufen. Und prompt sind die Fallzahlen wieder gestiegen.

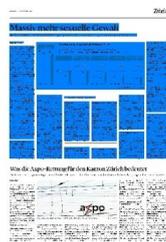
### Sexuelle Gewalt hat sich mehr als verdoppelt

Die häufigsten Gewalterfahrungen Jugendlicher betreffen Raub und Körperverletzung ohne Waffe, wobei Letztere seit 2014 stagnierte. Besonders steil war

der Anstieg bei sexueller Gewalt: Hier hat sich der Anteil der Betroffenen von 2014 bis 2021 mehr als verdoppelt.

Vor allem jugendliche Frauen waren davon betroffen. So gaben bei der Befragung im Jahr 2021 knapp 18 Prozent der Elftklässlerinnen und knapp 15 Prozent der Neuntklässlerinnen an, in den letzten 30 Monaten Opfer sexueller Nötigung gewesen zu sein. Konkret: Jemand habe sie mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung sexueller Handlungen gezwungen. Zum Vergleich: Bei den männlichen Befragten betraf dies 1,1 Prozent der Neunt- und 1,8 Prozent der Elftklässler.

Fast die Hälfte der befragten jugendlichen Frauen hat zudem innert der letzten zwölf Monate



vor der Befragung beim Chatten oder in einer anderen Form der Internetkommunikation sexuelle Belästigung erlebt. Bei den jugendlichen Männern waren davon gegen 14 Prozent betroffen.

### Mehr Pornokonsum, weniger Partnerschaften

Umgekehrt ist das Geschlechterverhältnis beim Pornokonsum: Rund die Hälfte der männlichen Jugendlichen schaut wöchentlich Pornofilme; bei den weiblichen Jugendlichen sind es gegen zehn Prozent. Wobei bei beiden Geschlechtern der Pornokonsum in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat, was mit der zunehmenden Verbreitung von Smartphones zu tun haben dürfte.

Ribeaud sieht denn auch im zunehmenden Pornokonsum einen möglichen Grund für die Zunahme sexueller Gewalt. Konkret: Das Sexualverhalten aus Pornos werde nachgeahmt. Gleichzeitig sei aufgrund der Studie erkennbar, dass die Jugendlichen heute insgesamt weniger machohaft eingestellt seien als noch 2014.

### «Es besteht Handlungsbedarf»

Enrico Violi, der kantonale Beauftragte für Massnahmen gegen Gewalt im schulischen Umfeld, meinte nach Bekanntgabe der neusten Befunde zur Jugendgewalt im Kanton Zürich: «Es besteht Handlungsbedarf.» Verstärkte Anstrengungen seien nötig, um Jugendgewalt zu bekämpfen. Dazu zähle auch mehr Polizeipräsenz an viel besuchten Orten. Besonders bedenklich sei, dass sexuelle Gewalt auch im schulischen Kontext zugenommen habe.

### Viele Risikofaktoren spielen mit

Und: Sie waren zum Befragungszeitpunkt 2021 seltener in einer Partnerschaft und hatten weniger sexuelle Erfahrungen als sieben Jahre zuvor, was mit der Coronapandemie zusammenhängen könnte.

Laut Ribeaud wird nur ein sehr kleiner Anteil der Jugendlichen gewalttätig. Bei diesen kämen viele Faktoren zusammen. Die wichtigsten seien: mangelnde Selbstkontrolle, generelle Gewaltbefürwortung, elterliche Gewaltanwendung, schulische Demotivation, Konsum gewalttätiger Medieninhalte, Konsum harter Drogen oder regelmässiger Cannabiskonsum, häufiger nächtlicher Ausgang, Mitgliedschaft in einer gewaltbereiten Gruppe. Die Zunahme der Gewalt finde primär im öffentlichen Raum statt. Mehrheitlich konnten die Opfer kein Tatmotiv nennen.

«Migrationshintergrund war früher ein Risikofaktor», sagte

Fürs laufende Jahr würden die aktuellsten Zahlen darauf hinweisen, dass sich die Jugendgewalt auf hohem Niveau stabilisiere, fügte der Leitende Oberjugendanwalt Marcel Riesen-Kupper an. Um der zuletzt zunehmenden Jugendgewalt zu begegnen, würden die Jugendanwaltschaften Gewaltdelikten hohe Priorität einräumen. Die nötigen Ressourcen schaufle man frei, indem weniger schwere Delikte eher mit schriftlichen Verfahren erledigt würden. Auch

Ribeaud auf Nachfrage. Heute sei dies nicht mehr so auffällig, was auch mit der veränderten Herkunft vieler Migrantinnen und Migranten zu tun haben dürfte. Ein tiefer Bildungsstand und bestimmte Herkunftsländer könnten aber weiterhin eine Rolle spielen. Doch das sei in der Studie nicht vertieft untersucht worden.

### Präventionsbemühungen wären erneut angezeigt

Hingegen nehme Mobbing im schulischen Umfeld stark zu: Die aktuelle Zürcher Studie ergab die bisher höchsten Fallzahlen seit Beginn der Messreihe 1999. Anders die Entwicklung beim Drogen- und Alkoholkonsum Jugendlicher: Dieser nehme kontinuierlich ab, auch beim Cannabis. Einzig die Zahl jener Jugendlichen, die wöchentlich Spirituosen trinken, habe seit 2014 zugenommen. Sowohl punkto Gewalt als auch punkto Schulmobbing wären erneute Präventionsbemühungen angezeigt, so das Fazit der Studie.

Untersuchungshaft und vermehrt Kontakt- und Rayonverbote führte Riesen-Kupper als Reaktion der Jugendanwaltschaften an – nebst sozialarbeiterischen Instrumenten. (mts)